

Rheinfalz, 8.12.14

Schöne Aussichten mit einigen Vorbehalten

Entwürfe zu Sanierung und Erweiterung des Badischen Staatstheaters in Karlsruhe: Ausstellung im Foyer – Eine Betrachtung

VON RÜDIGER KROHN

Jetzt wird es ernst mit der Erneuerung des Badischen Staatstheaters. Satt 125 Millionen Euro wollen sich die Stadt Karlsruhe und das Land Baden-Württemberg die Verwirklichung ihrer lang gehegten Pläne zu Sanierung und Erweiterung der Staatsbühne kosten lassen. Die ersten Entwürfe für das Vorhaben sind jetzt (bis Ende Januar) in einer Ausstellung im Foyer des Theaters zu besichtigen.

„Der Wettbewerb ist geschlossen. Aber die Entscheidung, welcher Entwurf tatsächlich verwirklicht wird, ist noch nicht gefallen“: so hieß es bei der Eröffnung der Schau. Tatsächlich klingt vieles noch ein wenig nach Zukunftsmusik, auch wenn die Verantwortlichen so tun, als sei alles in ganz und gar trockenen Tüchern. Auch über den Beginn und die Dauer der Baumaßnahmen mag sich keiner so

richtig äußern: etwa von 2018 bis Ende der 2020er Jahre lauten die Prognosen. Wenn, ja wenn...

25 internationale Architekturbüros hatten sich auf die Ausschreibung gemeldet, von denen 20 Bewerber ihre Entwürfe einreichten. Eine 50-köpfige, hochkarätig besetzte Jury sichtete die Konzepte und vergab jetzt in einem mehrstufigen Verfahren zwei erste Preise an Büros aus Wien (Delugan Meissl) und Bregenz (Dietrich / Untertrifaller) und einen dritten Preis an die Darmstädter Architekten Waechter + Waechter. Zwei „Anerkennungen“ gehen an Büros aus Berlin/Hamburg und Stuttgart.

Die verbliebenen drei Vorschläge müssen nun bis März nach Maßgaben der Auslober überarbeitet werden, und erst dann fällt die endgültige Entscheidung. Vor allem die Finanzierung ist problematisch. Noch haben – bei allem Optimismus und guten Wil-

len der Verantwortlichen – nicht alle Gremien grünes Licht gegeben.

Das Vorhaben zerfällt in zwei Hälften, die sich, wie es hieß, jeweils zu gleichen Teilen in die Gesamtsumme teilen. Zunächst soll mit dem Bau eines neuen Schauspielhauses in direkter Nachbarschaft begonnen werden. Bei der Errichtung des Karlsruher Theaters vor 40 Jahren war eine eigene Bühne des Sprechtheaters dem Rotstift zum Opfer gefallen.

Zugleich muss das neue Haus als behelfsmäßige Spielstätte dienen, während das derzeitige Große Haus im zweiten Abschnitt saniert wird und deshalb nicht voll beispielbar ist. Immerhin sollen die gesamten Baumaßnahmen bei laufendem Spielbetrieb erfolgen – ein Drahtseilakt, weil keineswegs ganz sicher ist, was die Sanierer bei ihrer Arbeit erwartet. Über Jahre hinweg sind bauliche und technische Mängel des Hauses (etwa

im Brandschutz) ignoriert und die Instandhaltung des Gebäudes aus Gründen falsch verstandener Sparsamkeit vernachlässigt worden. Da könnten sich wohl im Zuge der längst überfälligen „Ertüchtigung“ ungeahnte Lücken auftun, denn „vor der Schaufel ist’s dunkel“, wie ein Kenner des Gewerbes ahnungsvoll raunte.

Ob da die veranschlagten 125 Millionen (nach heutigem Stand) ausreichen, auch wenn ein jährlicher Aufwuchs der Kosten schon einkalkuliert ist? Es fehlt ja nicht an Beispielen, dass große Unternehmen wie dieses unverhofft teurer, viel teurer werden als geplant, und das Karlsruher Stadtäckel wird nebenher noch durch weitere kostenintensive Vorhaben (Stadion, Klinik oder Kombilösung) massiv belastet. So werden denn im Gespräch über die hochfliegenden Theaterpläne immer mal wieder auch diskrete Vorbehalte leise hörbar, und

ganz besonders auffällig ist die Zurückhaltung der Planer, wenn es um die gewünschte, abschließende Überwölbung des doppelten Baukörpers mit einer harmonisierenden, städtebaulich attraktiven „Haut“ geht. Zu hören ist, dass über diese schöne Idee erst entschieden werden soll, wenn der Kostenrahmen absehbar ist. Das klingt nicht gut.

Kein Projekt kommt aus der Mühle der Entscheidungsgremien so heraus, wie es hineingegangen ist. Das gilt auch für die jetzt aushängenden, schönen Entwürfe. Es ist zu wünschen, dass das erweiterte, auf- und nachgerüstete Staatstheater den hohen kulturpolitischen Ambitionen der Träger und überdies den städtebaulichen und ästhetischen Anforderungen gerecht wird, die das zentral gelegene, sensible Areal jenseits des (ebenfalls in Planung begriffenen) Kriegsstraßen-„Boulevards“ stellt.